Thorner Presse.

Ausgabe wöchentlich sechsmal.
Abonnementspreis pro Quartal 2 Mark
incl. Postprovision oder Abtrag.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis pro Spaltzeile
oder deren Raum 10 Pfg.
Annahme der Annoncen täglich bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 97. — Donnerstag, den 24. April 1884. — II. Jahrg.

Beschlußunfähig.

Das ist ein schöner Anfang! Der Reichstag krankt nach kurzer unbedeutender Arbeit vor den Ferien an chronischer Beschlußunfähigkeit; es war ihm nicht einmal möglich, auch nur noch einen Tag zusammen zu bleiben, um die erste Lesung der Pensionsgesetze vorzunehmen. Jetzt sind die Ferien vorüber; sie waren länger als die anderer europäischer Parlamente. Nun hätte man doch Frische und Arbeitslust bemerken sollen. Oh weh! Gleich in der ersten Sitzung ist das deutsche Parlament beschlußunfähig. Auf den Sonntag läßt der Arbeiter zwar gemeiniglich den blauen Montag folgen; aber daß unsere Reichsboten, nachdem sie sich drei Wochen behaglich pflegen konnten, nun auch noch blau machen, ist gar nicht zu entschuldigen. Unsere Abgeordneten gehören in den Reichstag, dazu sind sie gewählt, und wenn's ihnen nicht paßt oder wenn sie zu Hause nicht abkommen können, sollen sie sich nicht wählen lassen. Erst wird den Wählern alles Mögliche vorgemacht, damit die Herren das stolze Prädicat „Mitglied des deutschen Reichtages" erhalten, und wenn sie dann gewählt sind, kommen sie nicht in die Sitzungen. Ist das nicht reizend? Das gilt übrigens von allen Parteien. Wenn die prinzipielle Opposition zu Hause bleibt, so ist das kein Unglück; ja man wird es den Leuten unter Umständen als ein Verdienst anzurechnen haben, wenn sie bei einer wichtigen Abstimmung nicht da sind. Alle Anderen aber machen sich eines Vertrauensbruches ihren Wählern gegenüber schuldig, wenn sie ohne zwingende Gründe fortbleiben. Was hat die ganze Volksvertretung für einen Werth, wenn die Hälfte der Nation nicht vertreten ist? Dann brauchen wir überhaupt keinen Reichstag und können es ruhig den Regierungen überlassen, zu thun, was ihnen beliebt. Vielleicht würden wir damit unter den gegenwärtigen Verhältnissen gar nicht so schlecht fahren. Man spricht immer von der Nothwendigkeit, das Ansehen der Parlamente, namentlich des Reichstags, aufrecht zu halten. Dagegen läßt sich an sich nichts einwenden. Aber man bilde sich doch nicht ein, daß das Ansehen des Reichstages nur dadurch gewahrt wird, daß den verbündeten Regierungen kräftige Opposition gemacht wird. Man wendet sich nach der falschen Seite, wenn man die Regierungen beständig beschuldigt, das Ansehen des Reichstages systematisch untergraben zu wollen; das besorgt der Reichstag selber. Die kleinliche Nörgelei, das Strebenthum mit dem Grundsatze: es ist Alles bodenlos schlecht, was von einer Regierung kommt, der ich nicht angehöre, und der Mangel an Eifer, der sich in den schwach besetzten Bänken zeigt, das ist's, was das Ansehen des Reichstages schädigt.

Politisches.

Als Delegirter der ägyptischen Regierung zu der Konferenz wegen der ägyptischen Finanzen wird sich voraussichtlich Blum Pascha nach London begeben.

Zwischen der ägyptischen und der englischen Regierung finden nach Reuters Bureau fortgesetzt Verhandlungen statt wegen der eventuellen Entsendung von zwei Bataillonen des ägyptischen Heeres nach Berber. — Nach einem in Kairo eingegangenen Briefe von Giegler Pascha in Korosko war es gegen 3000 Personen gelungen, Khartum zu verlassen, bevor die Stadt von den Aufständischen vollständig eingeschlossen war; 600 der Flüchtlinge waren in Korosko angekommen und sind nach dem Norden weiter befördert worden. — Nach einer Meldung der Agenzia Stefani aus Kairo befinden sich die italienischen Gefangenen des Mahdi alle wohl und werden gut behandelt.

Die Delegirten des Transvaalstaates mit dem Präsidenten Krüger sind gestern in Paris eingetroffen. Dieselben werden morgen von dem Minister-Präsidenten Ferry empfangen werden.

Reichstag.

16. Plenarsitzung vom 23. April.

Das Haus ist spärlich, die Tribünen stärker besetzt.

Am Bundesrathstische: Staatsminister v. Bötticher, Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff und mehrere Commissarien.

Präsident v. Levetzow eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 20 Minuten. Er erklärt, daß er Urlaubsgesuche in Zukunft nur dann berücksichtigen werde, wenn die Gründe als unabweisbar sich darstellen. (Beifall.) Darauf wird eine Reihe von Urlaubsgesuchen, u. a. das des Abg. Sonnemann, vom Hause abgelehnt.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die Berathung des Antrages der Abgg. Büchtemann und Genossen, betr. die Erwirkung einer Pension für alle im Reichsdienst beschädigten Civilpersonen, bezw. deren Hinterbliebenen, ohne Rücksicht auf das Dienstalter.

Abg. Büchtemann (deutsch-freisinnig) begründet seinen Antrag unter Hinweis auf die Mängel des Reichspensionsgesetzes, welches die nicht etatsmäßigen Reichsbeamten ganz unberücksichtigt lasse, im übrigen aber nur 20/80 an Pension gewähre, und dies auch nur dann, wenn der Nachweis geführt wird, daß ein eigenes Verschulden bei der eingetretenen Arbeitsunfähigkeit nicht vorliege. Für sehr viele Fälle der Invalidität und offenbarer Entschädigungsansprüche für Unfälle, insbesondere bei der Eisenbahn und der Post, existirten noch gar keine befriedigenden Bestimmungen, da die Ertheilung der erforderlichen Entschädigungen dem discretionären Ermessen der betreffenden Verwaltungsbehörden, z. B. der Postverwaltung überlassen sei. Diese Kluft zu überbrücken, sei der Zweck des vorliegenden Antrages, um dessen Annahme er bitte.

Abg. v. Köller (d.-conf.): Als der Antrag Büchtemann bekannt wurde, wurden über das, was derselbe eigentlich bezwecke, verschiedene Absichten laut. Soll damit der Gedanke verbunden sein, die schweren Lasten der Gemeinden für Unterstützungen zu mindern, so können wir dem nur zustimmen. Jedenfalls zeigt der Antrag, daß die Linke jetzt endlich anfängt, in die Socialreform einzulenken. (Sehr gut! rechts; Lachen der Abgg. Dr. Hänel und Richter.) Der Antrag stellt sich dar als ein Appell der Gesammtheit der Eisenbahn- und Postbeamten. Ob indeß damit etwas erreicht wird, ist zweifelhaft, denn gerade die Linke hat die Ausdehnung der Wohlthaten des Reichspensionsgesetzes verhindert, und insbesondere Erhöhungen des Postetats wiederholt abgelehnt. Wollen Sie (zur Linken) mit uns im Interesse der „Reichsarbeiter" vorgehen, so helfen Sie uns vor allem das jetzt wieder vorliegende Unfallversicherungsgesetz unter Dach und Fach zu bringen! Freilich ist es viel leichter, die Vorlagen des Reichskanzlers zu bekritteln, als selbst etwas zu schaffen und damit hervorzutreten. Sie (zur Linken) haben ja eine Reihe von Männern, die das können, und denen es ja auch an der nöthigen Zeit nicht fehlt. Bringen Sie deshalb einen bezüglichen Gesetzentwurf ein, der diese Frage regelt; dann wird sich besser darüber reden lassen! (Bravo! rechts.)

Abg. Richter-Hagen (deutsch-freisinnig) meint, daß der Antrag seiner Freunde von dem Vorredner mißverstanden worden sei, wie denn überhaupt die Rechte die Vorlagen nur noch nach ihrer und des Reichskanzlers Wahlpolitik zu beurtheilen vermöge. Die Linke wolle allenfalls die Arbeiter-Versicherung, nur bezüglich der Organisation des Versicherungs-Wesens liege der Differenzpunkt. Der vorliegende Antrag sei keineswegs neu, sondern lediglich eine Wiederholung eines früheren Antrages Richter-Rickert. Wir wenden uns an das Reich als Arbeitgeber, und wenn es wirklich Ernst ist mit der Kaiserlichen Botschaft, dann wird das Reich sich auch seinen bezüglichen Pflichten nicht entziehen können. Redner erinnert schließlich an einzelne Fälle, wo die Hilfe erst in Folge der öffentlichen Anregung dieser Fragen durch ihn und seine Freunde eingetreten sei. (Beifall links.)

Abg. v. Bernuth (nat.-lib.) hält mit seinen Freunden den vorliegenden Antrag für hoch beachtenswerth, für einen Antrag socialpolitischen Characters. Indeß sei der Umfang der in demselben geltend gemachten Forderungen nicht genügend begrenzt, insbesondere lassen sich die Folgen nach der finanziellen Seite nicht hinreichend übersehen. Aus diesen Gründen beantrage er die Ueberweisung derselben an die Unfallversicherungs-Commission zur Vorberathung.

Abg. v. Köller stellt dem Vorredner gegenüber richtig, daß die Konservativen dem vorliegenden Antrag nicht absolut feindlich gegenüberstehen. Gegen die Ausführungen des Abg. Richter sich wendend, erklärt der Redner, daß es den Konservativen stets ernst ist mit einem Kaiserwort, Herr Richter freilich möge anders über die Allerhöchste Botschaft denken. Wenn aber der Abg. Richter sich gewissermaßen als den Hilfespender in den von jenem angeführten Fällen hinstelle, so müsse demselben doch klar gemacht werden, daß er der Macher nicht gewesen, sondern daß der Staat, nachdem die Fälle geklärt, bereitwilligst Hilfe gebracht. (Beifall rechts.)

Abg. Richter wendet sich kurz gegen den Vorredner und erklärt demnächst die Unfallversicherungs-Kommission als nicht geeignet zur Vorberathung des Antrages. Wolle man überhaupt Kommissionsberathung, so möge man eine besondere Kommission zur Vorprüfung einsetzen.

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf berichtigt einige Angaben des Abg. Richter in Bezug auf einen angeblich von diesem zu einer befriedigenden Lösung geführten Fall einer Unterstützung in Folge Unfalls.

Dann wird, auf Antrag des Abg. v. Benda, zu dessen Gunsten Abg. v. Bernuth seinen Antrag zurückzieht, der vorliegende Antrag Büchtemann an eine besondere Kommission von 21 Mitgliedern zur Vorberathung überwiesen.

19

Auferstanden.

Historische Erzählung von Max Ring.
(Fortsetzung.)

In seiner Verblendung kümmerte er sich nicht darum, daß seine früheren Bekannten sich von ihm zurückzogen und sein Verhältniß mit der zweideutigen Abenteurerin, seine Freundschaft mit dem verrufenen Baron von Moser im Stillen mißbilligten. Da auch er die Gesellschaft der Patrioten mied und keinen seiner alten Freunde und Kameraden aufsuchte, so mußten ihm die ungünstigsten Gerüchte über den Baron und dessen Schwester verborgen bleiben.

Ohne die geringste Ahnung und den leisesten Verdacht überließ sich Otto den schönsten Hoffnungen auf eine glückliche Zukunft an der Seite des geliebten Weibes, von keinem Zweifel, von keiner Sorge beunruhigt, seitdem sein Vater wenn auch nur mit Widerstreben und bedingungsweise die Einwilligung zu der von ihm so sehnlichst gewünschten Verbindung gegeben hatte.

Wenn dann noch zuweilen wider Willen ein Mißtrauen in seiner Seele aufstieg, ein Bedenken in seinem Herzen sich regen wollte, genügte ein Blick der feurigen Augen, ein Lächeln des holden Mundes, ein zärtlicher Händedruck der verführerischen Sirene, um diese bald wieder vorübergehenden Anwandlungen zu zerstreuen.

Trotzdem überschlich ihn in der letzten Zeit selbst in ihrer Gegenwart und mitten in seinem Glück ein ihm selbst unerklärliches Gefühl, eine seltsame Bangigkeit, ein ihm sonst fremder Ernst, eine geheime Traurigkeit, die er vergebens zu bekämpfen suchte.

Während Blanche alle ihre Künste aufbot, um ihn immer mehr an sich zu fesseln, versank Otto nicht selten in ein trübes Brüten, drängte sich ihm unwillkührlich der Gedanke an die arme leidende Marie auf. Plötzlich stand sie vor seinen Blicken mit dem bleichen verklärten Gesicht und sah ihn mit dem sanften verweinten Augen so bittend und vorwurfsvoll, so traurig und bekümmert an, als ob sie ihn an eine schwere Schuld mahnen oder vor einer ihm drohenden Gefahr warnen wollte.

Auch die Erinnerung an Schill und dessen tapfere Schaaren verfolgte ihn wie ein Phantom, wie eine überirdische Vision. In seinen Träumen glaubte er den kühnen Helden an der Spitze der verwegenen Reiter zu erblicken, das Schmettern der Trompeten und den Jubel des Volkes zu vernehmen und wieder war es ihm als müßte er sich anschließen und mitziehen in den heiligen Kampf.

Aber auch im Wachen verließ ihn nicht das patriotische Bild und mit ungewohnter Heftigkeit verbat er sich die Scherze des Barons, als dieser sich in Otto's Gegenwart über das theatralische Wesen Schill's und die Begeisterung der Berliner lustig machen wollte. Noch weniger aber duldete er eine frivole Bemerkung über die altmodischen Gesinnungen und Vorurtheile seines Vaters, so daß der Baron seitdem alle derartigen Aeußerungen vermied.

Trotzdem wäre es zwischen Beiden fast zu einem ernsten Bruch gekommen, als aus Kassel die früher von ihm gewünschte Anstellung anlangte und der Baron in Otto drang, das überaus günstige Anerbieten ohne Zögern anzunehmen; was dieser jedoch mit einer fast an Entrüstung grenzenden Heftigkeit zurückwies, obgleich Blanche es nicht an Bitten und Zureden fehlen ließ.

Aber weder ihre Schmeicheleien noch ihr Schmollen vermochten diesmal seinen Willen zu erschüttern, und alle ihre Verlockungen prallten an seinem sonst nur zu schwachen und leicht empfänglichen Herzen ab. Der Gedanke an seinen alten Vater, an das Versprechen, daß er Marie gegeben, das Gefühl der Pflicht und das Bewußtsein seiner Ehre verlieh ihm die nöthige Kraft der an ihn von Neuem herantretenden Versuchung zu widerstehen.

Zu klug, um es zum Aeußersten zu treiben, gab Blanche anscheinend nach, in der Hoffnung, mit der Zeit Otto's Widerstand zu besiegen und ihn zur Annahme der von ihm zurückgewiesenen Stelle durch ihre Ueberredung zu bewegen. Aus diesem Grunde verdoppelte sie ihre Liebenswürdigkeit, ließ sie alle ihre Künste spielen, um ihn zu dem verhängnißvollen Schritt zu verführen und ihr Ziel zu erreichen.

Aber nie war sie ihm so liebenswürdig, so schön und verlockend, wie in diesem Augenblick erschienen. Ihre Augen strahlten wie Glück verheißende Liebessterne am nächtigen Himmel, ihre Küsse loderten wie glühende Flammen und ihre weichen Arme umstrikten ihn wie seidene Bänder und silberne Fesseln, so daß es ihm schwer fiel, sich von Blanche loszureißen.

Noch berauscht von Lust und Liebe kehrte Otto erst spät des Abends zu seinem Vater zurück, der ihn mit zorniger Ungeduld in seinem Zimmer erwartete. Stumm und regungslos wie das verwitterte Standbild eines todten Ritters auf einem verfallenen Grabe saß der alte General in seinem hohen Lebnstuhl, über furchtbare Entschlüsse brütend, in finstere Todesgedanken versunken.

Nur die unter den buschigen Augenbrauen unheimlich lodernden Augen und krampfhafte Spannung des nach der Thür gerichteten Gesichts verriethen, daß er noch lebte. Von Zeit zu Zeit öffnete er mechanisch den zusammengepreßten Mund und murmelte unverständliche Worte, die wie entsetzliche Drohungen klangen: „Mein Sohn! — Bube! Ehrloser Bube! — Schande! — Sterben!

Auf dem Tisch lag vor ihm die alte Familienbibel mit dem Opfer Abrahams aufgeschlagen, ein mit dem Polizeistempel versehenes Aktenstück und ein offener schwarzer Kasten, in dem zwei von ihm selbst geladene Pistolen lagen.

Ein kaum merkliches Zittern überflog die gebeugte Gestalt, als er die Schritte seines Sohnes hörte, der ahnungslos in das Zimmer trat und den Vater begrüßte, ihm die Hand reichend, die dieser mit einer heftigen Bewegung zurückstieß, als ob ihn eine Schlaage berührt hätte.

Erst jetzt bemerkte Otto erschrocken das seltsam veränderte Aussehen des Generals, das starre eisige Gesicht, die eingesunkenen, ihn durchbohrenden Augen, die drohenden Mienen, die alte Bibel und den schwarzen Kasten mit den Pistolen, bei deren Anblick ihn ein unwillkürlicher Schauer ergriff.

Einige Augenblicke herrschte in dem Zimmer ein banges Schweigen, das Otto nicht zu unterbrechen wagte. Es war ihm als ob er vor seinem Richter stände und sein Todesurtheil empfangen sollte, obgleich er sich keiner neuen Schuld bewußt war.

(Fortsetzung folgt.)

Es folgt die erste Berathung des von den Abg. v. Czarlinski (Pole) und Gen. eingebrachten Gesetzentwurfes, betreffend die Abänderung des Gerichtsverfassungs-Gesetzes.

Abg. v. Czarlinski begründet in längerer Rede seinen Antrag, der dahin geht: dem § 186 des Gerichtsverfassungs-Gesetzes vom 27. Januar 1877 hinzuzufügen: „In den der Krone Preußen seit dem Jahre 1772 zugefallenen polnischen Landestheilen ist die polnische Sprache neben der deutschen gleichberechtigt"; ferner im § 187, 1c an Stelle des ersten Absatzes zu setzen: „Wo sonst im Reichsgebiet unter Parteien verhandelt wird, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, ist ein Dolmetscher zuzuziehen und ist in diesem Falle ein Nebenprotokoll in der Sprache der Parteien aufzunehmen."

Abg. Witt (deutsch-freisinnig) erklärt sich gegen den Antrag. Die Polen stellten die Verhältnisse stets so dar, als ob die polnische Bevölkerung überall in der Provinz Posen in der Mehrheit sich befinde. Dies sei indeß keineswegs der Fall, und es heiße daher, im Interesse gerade der deutschen Bevölkerung Posens gegen den Antrag v. Czarlinski stimmen. Uebrigens wolle er die Polen nur an ihr eigenes Verfahren im Jahre 1807 erinnern, wo sie mit Gewalt alles Nichtpolnische unterdrückten. Sie hätten sich daher gar nicht zu beklagen, wenn man heute auch keine Rücksicht auf sie nehme.

Abg. v. Uechtritz (d.-konf.) steht dem Antrage prinzipiell nicht feindlich gegenüber. Er spricht sich zwar gegen den ersten Theil desselben aus, hält aber den zweiten Punkt für erwägenswerth und beantragt demgemäß die Ueberweisung des Antrags an eine besondere Kommission von 14 Mitgliedern zur Vorberathung.

Die Abg. Dr. Windthorst (Zentr.), Rittinghausen (Soz.-Dem.), Freiherr v. Unruhe-Bomst (freikonf.) und Grad (elf.-lothr.) sprechen sich für den Antrag bezw. für Ueberweisung an eine Kommission aus.

Nach einem Schlußwort des Abg. Dr. v. Komierowski (Pole) wird der Antrag v. Czarlinski an eine besondere Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen.

Es folgt die Berathung des von den Abgeordneten Dr. Freiherrn Schenk von Stauffenberg und Hoffmann eingebrachten Antrages, betreffend die Anordnung von Erhebungen über die Zulässigkeit der Gewährung von Pensionsansprüchen an solche ehemalige Militärpersonen, bei denen im Kriege erlittene innere Dienstbeschädigungen erst nach dem Präklusivtermin hervorgetreten sind.

Kriegsminister Bronsart von Schellendorff: Bevor eine Debatte über den in Rede stehenden Gegenstand beliebt wird, habe ich eine Erklärung abzugeben, die vielleicht die Diskussion wesentlich vereinfachen wird. Seit Emanirung des Gesetzes, betreffend die Pensionsansprüche der Kriegsinvaliden, ist die Militärverwaltung unausgesetzt bemüht, in allen denjenigen Fällen, in denen ein nachgewiesenes Bedürfniß vorhanden oder eine innere Dienstbeschädigung anzunehmen war, im Wege der Unterstützung durch Verweisung auf den Pensionsfonds dem thatsächlichen Bedürfnisse zu entsprechen. Ueber die Frage einer generellen Regelung des Gegenstandes schweben zur Zeit innerhalb des preußischen Kriegsministeriums eingehende Verhandlungen, die auch seitens der anderen Bundesregierungen Unterstützung finden. Daß auch der Herr Reichskanzler die Frage lebhaft erwägt und unterstützt, das beweist dessen kürzlich von den Blättern veröffentlichtes Schreiben an den Vorstand des deutschen Kriegerbundes. Einer Diskussion des vorliegenden Antrages kann ich nicht grundsätzlich abgeneigt sein, da dieselbe schließlich nur auf eine Unterstützung der verbündeten Regierungen in jenem Bestreben hinauslaufen kann. Die Wahl der Form hierfür überlasse ich natürlich dem hohen Hause. (Bravo! auf allen Seiten.)

Abg. Hoffmann (deutsch-freisinnig) motivirt als Mitantragsteller den Antrag.

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff erklärt, daß er sich bezüglich der Details der behördlicherseits eingeleiteten Schritte Diskretion auferlegen müsse.

Abg. Dr. Buhl (nat.-lib.) steht mit seinen Freunden dem vorliegenden Antrag durchaus sympathisch gegenüber.

Abg. Freiherr v. Minnigerode (d.-konf.): Obgleich durch die dankenswerthe Erklärung des Herrn Kriegsministers die Diskussion gewissermaßen gegenstandslos geworden, so glaube ich doch Namens meiner Freunde mit der Erklärung nicht zurückhalten zu dürfen, daß wir mit dem Grundgedanken des Antrags durchaus einverstanden sind und demselben den besten Erfolg wünschen. (Allseitiger Beifall.)

Nachdem noch Namens des Zentrums die Abgg. Reindl und Dr. Windthorst sich für den Antrag ausgesprochen, wird derselbe einstimmig angenommen, worauf sich das Haus vertagt.

Nächste Sitzung: morgen (Donnerstag) 1 Uhr; Tagesordnung: Militärpensions- und Hilfskassengesetz.

Schluß 5 Uhr.

Deutsches Reich.

Berlin, 23. April 1884.

— Gerüchte über allerlei Monarchenzusammenkünfte tauchen immer zuversichtlicher auf. Eine Zusammenkunft der Kaiser von Rußland und Oesterreich im Laufe dieses Sommers gilt als wahrscheinlich; auch die Annahme, daß eine Dreikaiserzusammenkunft stattfinden werde, hat Manches für sich. In einigen Blättern war behaupet worden, daß König Humbert von Italien der Zusammenkunft beiwohnen werde. Diese Combination erweist sich indeß als hinfällig, da italienischerseits die neuerdings verbreiteten Gerüchte von bevorstehenden Reisen des Königs nach dem Auslande für unbegründet erklärt werden.

÷ Der Oberbürgermeister von Frankfurt a. M., Miquel, ist gestern vom Reichskanzler Fürsten Bismarck empfangen worden. Wie bekannt, hatte der Reichskanzler schon bei der letzten Anwesenheit des Herrn Miquel in Berlin den Wunsch, denselben bei sich zu sehen; Herr Miquel war aber bereits abgereist, noch bevor ihm die bereits ergangene Mittheilung eingehändigt werden konnte.

Breslau, 23. April. Karl Teltmann, bisher Pfarrer in Eberswalde, ist zum Domherrn der hiesigen Kathedrale ernannt worden.

Ausland.

Wien, 23. April. Die Einladung Englands zur Londoner Konferenz wurde bereits den Mächten notifizirt. England wünscht die Diskussion blos auf die finanzielle Situation Egyptens zu beschränken. Pariser Berichten zufolge, verlangt Frankreich die Diskussion der gesammten politischen Situation Egyptens. — Berichten aus Krakau zufolge, hatte das Dynamit-Attentat, welches gestern gegen das Gebände der Polizeidirektion verübt worden ist, einen entschieden anarchistischen Charakter. Der Thäter heißt Malankievicz, ist 20 Jahre alt, stammt aus Warschau und war Lehrling bei einem Gelbgießer in Krakau. Er hatte die Absicht, die mit Dynamit gefüllte Bombe durch ein Fenster ins Bureau des Polizeidirektors zu werfen, wurde jedoch beobachtet und schleuderte in der Verwirrung die Bombe an die Wand. Er wurde hierbei so verletzt, daß er ohnmächtig niederstürzte. Seine Wunden wurden als leichte agnoscirt und er wurde bereits aus dem Spital ins Gefängniß gebracht. — Aschers Leiche wird Freytag hier beerdigt werden. In seinem Testamente machte Ascher Legate für die Armen Wiens und Dresdens, ferner für den deutschen Bühnenverein. Sein Vermögensnachlas wird auf eine halbe Million Gulden bewerthet.

St. Petersburg, 22. April. Prinzessin Elisabeth von Sachsen-Altenburg, Braut des Großfürsten Konstantin Konstantinowitsch, ist mittels Separatzuges heute Nachmittag kurz vor 4 Uhr hier auf dem Warschauer Bahnhofe eingetroffen. Bei der Ankunft der Prinzessin, welcher der Großfürst-Bräutigam entgegengefahren war, begaben sich der Kaiser, die Kaiserin, die Mutter und der Bruder des Bräutigams in den Waggon, woselbst die Begrüßung der Braut und der anderen mit derselben eingetroffenen Gäste stattfand. Auf dem Bahnhofe hatten sich ferner zum Empfange der Braut die Hofstaaten, die Mitglieder des diplomatischen Corps und die Minister versammelt, auch war daselbst eine Ehrenkompagnie von dem Ismailowschen Leib-Garde-Regiment, welchem der Großfürst-Bräutigam angehört, mit Fahne und Musikkorps aufgestellt. Nach der Begrüßung in dem Waggon nahmen das Brautpaar und deren Eltern in den Kaiserlichen Salons auf dem Bahnhofe die Glückwünsche und die Bewillkommungen der übrigen Anwesenden entgegen. Von dem Bahnhofe begaben sich die Fürstlichkeiten in vierspännigen Galakutschen nach dem Marmorpalais, wo die Gemächer für die Braut hergerichtet sind. In dem ersten Wagen fuhren die Braut mit der Kaiserin und im zweiten der Kaiser mit dem Großfürsten Wladimir. Zu Ehren des Großfürsten Konstantin Konstantinowitsch und seiner Braut, der Prinzessin Elisabeth von Sachsen-Altenburg, fand heute Abend im Marmorpalais Familientafel statt. Die Trauung ist auf den 27. April anberaumt, am 28. April findet eine Festvorstellung im Theater statt und für den 1. Mai ist eine Gratulationscour in Aussicht genommen.

Paris, 22. April. Die beiden wegen Theilnahme an einem revolutionairen Meeting am Sonntag verhafteten ausländischen Sozialisten Hauppe, genannt Baldo, und Pachner, von denen der erstere preußischer und der letztere österreichischer Staatsangehöriger sein soll, sind heute aus Frankreich ausgewiesen worden.

London, 23. April, früh. Der Standard meldet aus Kairo von gestern, der Konseilpräsident Nubar Pascha erkläre auf das Bestimmteste, nicht im Amte bleiben zu wollen, wenn nicht Berber sofort Hülfe gesendet werde, General Wood treffe deshalb eilige Vorbereitungen zur Absendung von Truppen, die in etwa einer Woche aufbrechen dürften, falls nicht seitens der englischen Regierung eine gegentheilige Anordnung erfolge. — Ein Telegramm des Daily Telegraph aus Kairo von gestern meldet das Gerücht, daß Berber bereits in die Hände der Aufständischen gefallen sei.

Konstantinopel, 22. April. Als sich das Kronprinzliche Paar vom Sultan verabschiedete, wobei der Kronprinz für die ihm und seiner Gemahlin erwiesene außerordentliche Gastfreundschaft den wärmsten Dank sagte, sprach der Sultan den Wunsch aus, daß die „Miramar" auf der Rückfahrt von Brussa wieder einen ganz kurzen Aufenthalt im Bosporus nehmen möge, damit er dem Kronprinzlichen Paare nochmals einen freundlichen Gruß senden könne.

Die Handwerkerfrage.

Vortrag des Redakteurs Herrn A. Leue, gehalten im Conservativen Verein, Sonnabend den 19. April.

Fortsetzung

In seiner Blüthezeit gestaltete sich das Zunftwesen so, daß an der Spitze der Zunft ein bis vier Meister standen, die in den ältesten Zeiten von den Rathmannen eingesetzt, später aber von den abgehenden Meistern gewählt wurden. Die Meister hatten in den „Morgensprachen" den Vorsitz zu führen und die Ausführung der vom städtischen Rath gegebenen Verordnungen zu bewirken. In den „Morgensprachen" wurden die Bedürfnisse des Handwerks zur Erörterung gebracht. Außerdem fungirten sie als Gewerbegerichte. Wer sich einer Innung anschließen wollte, mußte ein Eintrittsgeld erlegen, sich über eheliche Geburt und guten Leumund ausweisen, und sich verpflichten, treu zum Handwerk zu halten. Meisterswittwen, die das Geschäft des Mannes fortsetzten, blieben Zunftgenossinnen. Im übrigen wurden Frauen nicht aufgenommen. Das Ausscheiden aus der Innung erfolgte durch freiwilligen Austritt, oder als Strafe für unreellen Gewerbebetrieb und für das Begehen eines Verbrechens. Als erste Regel galt, daß jedes Handwerk nur von Zunftgenossen betrieben werden durfte. Der Pfuscher (Störer, Bönhase) wurde unerbittlich verfolgt. Die Grenzen zwischen den verschiedenen Handwerken waren peinlich gezogen. So wurde zwischen Schuhflickern und Schuhmachern genau und streng unterschieden. Ebenso war die Zahl der Gesellen und Lehrlinge, die ein Jeder halten, die Menge der Rohstoffe, die er anschaffen durfte, auf ein Maximum beschränkt. Die Zunft übte strenge Gewerbepolizei. Sie kontrolirte Maß und Gewicht, wachte über die Heilighaltung der Feiertage, und verfolgte die Verwendung falscher Waare. Mit den Lehrlingen wurde erst der Lehrvertrag geschlossen, wenn sie sich in einer 14tägigen Probezeit zum Handwerk geschickt gezeigt hatten. Von dem Vertragsverhältniß durfte jedoch nur aus ganz triftigen Gründen abgegangen werden. Nach Beendigung der Lehrzeit, die meist 2—4 Jahre währte, wurde ein Lehrgeld gezahlt. Ueber Gesellen und Lehrlinge stand der Zunft Disciplinargewalt zu. Einen entlaufenen Lehrling durfte ein Meister desselben Handwerks nicht wieder annehmen. Ebenso durfte ein Geselle, der contractbrüchig geworden, ein Jahr lang nicht, ein Geselle, der Rohstoff veruntreut hatte, niemals wieder von einem anderen Meister beschäftigt werden.

Diese Zünfte oder Gilden nun, die im Mittelalter, besonders im 16. Jahrhundert, zu einer hohen politischen Bedeutung gelangten, brachten das Gewerbe zu einer geradezu fabelhaften Blüthe. Die Gilden hielten, wenn es auf wechselseitigen Schutz gegen die Bedrückungen der herrschenden Kasten, der Ritter und Patrizier, ankam, fest zusammen. Wo es sich um die Vertheidigung des Rechtszustand gegen innere, oder um die Vertheidigung der Stadt gegen äußere Feinde handelte, waren es die Gilden, die wie ein Mann sich um ihre Führer schaarten. Es würde zu weit führen, wenn ich Ihnen die angesehene Stellung der Handwerker vor Augen führen wollte. Sie alle wissen, wie hochgeachtet zur Zeit der Meistersinger das Schurzfell war und wie golden der Boden, auf dem das

Literatur, Kunst und Wissenschaft.

(Ein Römergrab in Wien.) In der Postgasse Wiens gegenüber der Universitätsbibliothek fanden vorgestern Gasarbeiter 0,56 Meter unter dem Straßenpflaster ein aus der Römerzeit herstammendes Grab, das sargähnlich mit Thonziegeln eingedeckt war. Die Länge desselben betrug 1.25 und 1.53, die Höhe an der Spitze 0.52, an der Seite 0.42 und die untere Breite 0.73 Meter. Die Dicke der Thonziegeln ist 3 bis 4 Centimeter. Um 5 Uhr Nachmittags fand sich eine aus dem Direktor des Münz- und Antiken-Kabinets Dr. Friedrich Kenner, dem Archivar Weiß, dem Konservator Professor Hauser und Ingenieur Schneider bestehende Kommission ein, in deren Anwesenheit die Abdeckung des Grabes vorgenommen wurde. Die Erde ward sorgfältig herausgeworfen, doch wurden nur einzelne Knochen gefunden, vom Schädel war keine Spur. Wahrscheinlich wurde dieser bei der Legung der knapp an das Grab stoßenden Gas- und Wasserleitungsrohre vernichtet. Sonderbarerweise kam man nicht früher auf das Grab, wiewohl rechts das Gasrohr und links das Wasserleitungsrohr liegt. Auch eine Münze wurde vorgefunden, die im zweiten oder dritten Jahrhundert geprägt sein dürfte. Interessant war auch ein Eisencharnier und einzelne Steintheile. Einzelnen Ziegeln ist der Stempel angedrückt LEG. X. G. (Legio Decima Gemina.) Das Grab gleicht ganz denen, die im mittleren Donaubette bei Petronell und anderwärts gefunden wurden. Die Ueberreste und die Thonstücke mit den Schriftzeichen werden ins städtische Museum zur näheren Untersuchung gebracht.

Kleine Mittheilungen.

(Dr. Pogge's Tod) ist nunmehr brieflich bestätigt. Es waren gestern bei Herrn Professor Bastian drei Briefe eingelaufen. Einer, welcher zuerst alle Hoffnung entflammte, daß der kühne Reisende noch lebe, denn er rührte von Pogge selbst her und war vom 22. Februar aus Dondo datirt und in Loando, der portugiesischen Hafenstadt an der Küste Westafrikas, vom 17. März abgestempelt. Pogge machte darin noch Bestellungen nach hier. Ein zweiter Brief rührt vom Lieutenant Müller, dem Begleiter Wißmanns her. Müller, welcher auf einem Dampfer von Loando den Coanzafluß aufwärts fuhr, um seinen vorausgegangenen Gefährten Wißmann einzuholen, traf am 12. März auf einer Schiffsstation des Coanza mit Dr. Pogge zusammen. Pogge kam per Dampfer den Fluß herab, um nach Loando zu gehen und dort von den gehabten Strapazen sich auszuruhen. Lieutenant Müller spricht in seinem an Bord des Dampfers geschriebenen und vom 12. März datirten Briefe seine hohe Freude darüber aus, wie wohl und munter er den Dr. Pogge gefunden hätte und wie viel er während des kurzen Zusammenseins von den Rathschlägen und Winken des erfahrenen und liebenswürdigen Forschers profitirt habe. Der dritte Brief endlich, welcher die traurige Todeskunde enthält, rührt, wie wir hören, von dem Direktor der portugiesisch-afrikanischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft, einem deutschen Landsmanne, Herrn George, her und ist an Professor Bastian hier gerichtet. Darin theilt derselbe in kurzen Worten mit, daß Dr. Pogge am 16. März in Loanda plötzlich verstorben und bereits in fremder Erde bestattet sei. Die Todesursache giebt der Brief nicht an, doch ist wohl anzunehmen, daß der jähe Klimawechsel — Loando ist bekanntlich ein sehr ungesunder Ort — und die Rückkehr zur europäischen Lebensweise nach langjährigem Aufenthalt im tiefsten Innern Afrikas den jähen Tod verursacht habe.

(Rache eines Junggesellen.) Mit den heiligsten Gefühlen des Menschen soll man keinen Spott treiben, noch viel weniger aber einen Sport, wie ihn in Berlin ein alter Hagestolz cultivirt, der in seiner Jugendzeit einmal eine unglückliche Liebe gehabt hat und nun durch jenen Sport sich an dem ganzen weiblichen Geschlecht zu rächen sucht. Alle vier Wände seines Zimmers sind von oben bis unten, wo nur irgend ein Platz ist, mit Photographien von Damen bedeckt, und außerdem hat er noch verschiedene Behälter damit angefüllt. Dieser Hagestolz läßt nämlich öfter in die Zeitungen eine Heiraths-Annonce einrücken, worin regelmäßig die Photographie der Dame, welche darauf reflectirt, erbeten wird. Die Ausbeute ist jedesmal ziemlich groß, und auf diese Weise hat sich der alte Junggeselle eine bedeutende Sammlung von Photographien zusammengebracht, welche er fortwährend zu vergrößern sucht.

(Mädchenhandel.) Der „Deutsche Ansiedler" schreibt: Die südamerikanische Polizei ladet eine himmelschreiende Schuld dadurch auf sich, daß sie nicht mit dem nöthigen Ernst dem grauenvollen Mädchenhandel entgegenarbeitet, der nach Süd-Amerika betrieben wird. Unzählige Mädchen, auch deutsche, verfallen auf diese Weise nach Seele und Leib einem jammervollen Geschick. Der Geschäftsstiel der Schacherer bewegt sich in Redewendungen wie z. B.: „Wir bedürfen für ausrangirte Waare neuen Ersatz. Bitten daher um Zusendung properer Exemplare." v. Koseritz schreibt aus Rio de Janeiro über kürzlich entdeckte Gräuel dieser Art: „Meistens waren die Importeure Juden aus Marokko und der Türkei; doch gab es unter ihnen auch Griechen und leider auch einige Deutsche, die allerdings fast ohne Ausnahme zum Volke Israel gehörten. (Da waren sie also doch keine Deutsche. D. Red.) Die Mädchen kommen meist aus Ungarn, Galizien und Klein-Rußland, doch bot auch Deutschland, selbst Pommern, sein Contingent."

(Altegyptische Jagdordnung.) Ein Mitarbeiter der „Deutschen Jäger-Zeitung", der „lange Zeit die Ausgrabungen in und um Memphis leitete", sendet dem genannten Blatte den kürzlich aufgefundenen lustigen Entwurf eines altegyptischen Reichs-Jagdgesetzes, dessen Paragraphen seiner Uebersetzung nach folgendermaßen lauten: § 1. Die Mitglieder der Familie Boe-nh-ase sind von jeder Ausübung der Jagd für alle Zeit und Ewigkeit ausgeschlossen und werden hiermit als vogelfrei erklärt, sobald sie sich auf einem Jagdrevier blicken lassen. § 2. 300 Wüstenschritt von den Ufern des Nils ist jede „anständige" und „seßhafte" Jagd untersagt. § 3. Der Landwehr-Bezirks-Kommandeur der Oase Siwah erhält die Berechtigung, eine „Straußenerie" anlegen zu dürfen. Zugleich

Handwerk sich gründete. Fast sämmtliche Handwerker, die ehrlich ihre Schuldigkeit thaten und treu und beständig zu ihrer Zunft hielten, gelangten zu einem gewissen Wohlstande, von dem die prachtvollen architectonischen Denkmäler der Gildehäuser noch heute ein deutliches Zeichen sind. Kein Wunder, wenn es den Zünften bald gelang, ihren bisherigen Gewalthabern einen großen Theil des städtischen Regiments zu entreißen, und ihren Einfluß in jeder Beziehung geltend zu machen. Wie groß dieser Einfluß war, zeigen noch heute die alten städtischen Verfassungen. Besonders trat das Uebergewicht der Gilden in den Vordergrund, wenn die Stadt, die wahre und einzige Heimath der damaligen Bürger, von Fehde und Kriegsgefahr bedroht wurde. Wieder waren es die Gilden, welche in die Bresche traten, wenn es sich um Tod und Leben, um Freiheit oder Untergang handelte. Und daß sie keine schlechten Soldaten waren, das lehrt uns die Geschichte. Uhland singt nicht umsonst:

„Wie haben da die Gerber so meisterlich gegerbt,
Wie haben da die Färber so purpurroth gefärbt."

Gestatten Sie mir noch einige Worte über das Handwerk selbst. Zum selbstständigen Betriebe des Handwerkes war das Meisterrecht erforderlich, zu dessen Erwerbung der Nachweis des erforderlichen Grades von Geschicklichkeit nothwendig war. Das Meisterrecht schloß die Befugniß in sich, Gesellen und Lehrlinge zu halten, deren Zahl sich nach dem Absatz und nach der Größe des Geschäfts richtete. Es gab geschlossene und ungeschlossene, gesperrte und ungesperrte Handwerke. Vereinigten sich verschiedene Handwerke, welche aber ein und dasselbe Material verarbeiteten, so hieß die Einigung eine zusammengesetzte. Auf die Handwerksgebräuche, Handwerksgruß, Herbergswesen etc. können wir hier nicht weiter eingehen. Zwischen Handwerk, Kunst und Kunsthandwerk waren keine Grenzen zu ziehen. In alter Zeit bestand kein Unterschied zwischen Künstler und Handwerker. Was wir jetzt Künstler nennen, war nur ein höher entwickelter Handwerker. Und in der That hat auch heute der Künstler viel Handwerk nöthig; wer dasselbe vernachlässigt, besitzt nicht die Mittel, seinen idealen Gedanken Ausdruck zu geben. Meine Herren, die Handwerker zeichneten sich besonders immer durch ihren Freiheitssinn, durch ihre Gerechtigkeitsliebe und ihre Anhänglichkeit an den deutschen Kaiser aus. Wenn diese von allen ihren Fürsten und Rittern, von ihren Freunden und Vasallen verlassen waren, dann waren es die mächtigen Städte, vor allem die Gilden, die treu zu ihnen hielten. Der Handwerker war stolz und freiheitsliebend, und wäre damals ein Mann von modern fortschrittlicher Färbung gekommen, und hätte ihnen gesagt, ihr seid unfrei, knechtisch, reactionair gesinnt, und Ihr verfolgt dunkle Bestrebungen, so würden sie wahrscheinlich hohnlachend an ihre guten Schwerter geschlagen haben. Man kann auch ohne Freihandel, Gewerbefreiheit und Philosemitismus freisinnig sein. Doch sehen wir, wie das Handwerk, das im Laufe der letzten Jahrhunderte zuerst durch den Revolutionsschwindel, dann durch Fabrikwesen und Kapitalwirthschaft gebrochen und dem durch die liberale Aera der letzte Stoß gegeben wurde, sich heute ausnimmt. (Fortsetzung folgt.)

Provinzial-Nachrichten.

Kulm, 22. April. (Landwirthschaftlicher-Verein Kulm.) Zu der Sitzung des landwirthschaftlichen Vereins Kulm am 12. d. Mts. hatten sich 15 Mitglieder eingefunden. Die Sitzung wurde mit einem Vortrag des Herrn von Kries aus Danzig über Kalisalze und deren Erfolge auf besserem Boden eröffnet. Der Herr Redner führt Nachstehendes aus: Wie in den sechziger Jahren die Staßfurter Kalisalz-Lager dem Dienst der Landwirthschaft erschlossen wurden, hoffte man aus diesen einen ebenso in's Auge springenden pecuniären Gewinn ziehen zu können, wie man es 10 Jahre früher aus den Guano und Chilisalpeter-Lagern ermöglicht hatte. Denn durch diese war es uns möglich geworden, dem Acker Phosphorsäure und Stickstoff in erhöhtem Maaße zuzuführen und es war allgemein bekannt, daß das Kali das Dritte zum guten Gedeihen der Pflanze in beträchtlicher Menge nöthige Mineral ist. Besonders für Rübenwirthschaften hoffte man einen großen Gewinn dadurch zu erreichen, weil bekannt ist, daß die Rübe eine sehr Kali bedürftige Pflanze ist und daß ihr Kali-Gehalt bei der Zuckerfabrikation in die Melasse geht und mit dieser exportirt wird, nicht mit den Schnitzeln wieder ins Gut zurück kommt. Die Kartoffel ist allerdings auch sehr Kali bedürftig, in Brennereiwirthschaften geht aber dieses Kali alles in die Schlempe und so durch das Vieh wieder ins Gut; in Brennereiwirthschaften ist also kein Kali-Mangel zu besorgen. Doch auch in den Rübenwirthschaften hatte die Kali-Düngung nicht den gewünschten Erfolg, weil der gute reiche Boden sehr große Mengen löslichen Kalis enthält. In der Gegend von Halle z. B. zeigt der Boden einen Gehalt von 7,3 Proz. Kali, der nach Jahre langem Rübenbau erst auf 3,6 Proz. gesunken war. Auf Moor- und armen Sandboden hat Kali überraschende Wirkungen hervorgebracht und die Herren S. Rimpau in Schlanstädt und Schulz in Lupitz zu wohlhabenden Leuten gemacht. Auf den besseren Böden schien eine direkte Düngung mit Kali meist keinen guten Erfolg zu haben, bei Kartoffeln wird sogar der Stärkegehalt durch eine erst im Frühjahr gegebene Düngung erheblich herabgesetzt. Doch haben die Kalisalze noch eine andere indirekte Wirkung, die ihre Anwendung überall reichlich bezahlt macht. Wenn wir dieselben über den Dünger streuen, so wirken sie konservirend auf denselben und zwar in noch weit höherem Grade als Gyps. Es ist in neuerer Zeit festgestellt, daß der sich zersetzende Stalldünger außer der leicht bemerkbaren Entwickelung von Ammoniak noch sehr erhebliche Verluste an freiem Stickstoff erleidet, es sind 17—20 Proz. nachgewiesen. Diese können durch Bestreuen des Düngers mit Kalisalzen verhindert werden und haben wir so ein Mittel ganz kostenfrei dem Boden das Kali wieder zuzuführen, welches wir in den Rüben ausführen und an welchem, wenn auch erst in einer Reihe von Jahren, so schließlich doch eine Erschöpfung des Bodens eintreten muß. Millionen geben wir willig ins Ausland, um uns im Chilisalpeter Stickstoff im Dünger zu kaufen und bezahlen dort das Pfund mit 1,10 bis 1,20 M., während wir doch im eigenen Lande die Mittel haben, um uns eine größere Quantität Stickstoff im Dünger zu erhalten. Es soll damit aber nicht gesagt sein, daß in recht intensiven Wirthschaften nicht auch neben pfleglicher Behandlung des Düngers ein Zukauf von Chilisalpeter noch rentabel sein könnte. Was nun die Quantität Kalisalz betrifft, die wir mit Nutzen anwenden werden, so sind die Versuche darüber noch nicht völlig abgeschlossen. Soviel wir heute wissen, wird man mit der täglichen Einstreu von ³/₄ bis 1 Pfund Kalisalz pro Stück Großvieh eine genügend gute Dünger-Konservirung erreichen können. Unter den verschiedenen Arten der Kalisalze ist der Krugit am meisten zur Einstreu zu empfehlen, weil derselbe kein Chlorkalium oder Chlorkalcium und nur wenig Chlormagnesium enthält, diese Verbindungen aber sehr hygroskopisch sind und ätzend auf die Klauen der Thiere und Kleider des Stallpersonals wirken. Es enthält der Krugit nur etwas weniger Kali als der Kainit und steht im Preise diesem ziemlich gleich. Benutzen wir dieses Mittel, den Stickstoff unseres Stallmistes zu binden, fleißig, so werden wir unsere Erträge in hohem Maaße steigen sehen und werden ferner im Stande bleiben können, der Konkurrenz des Auslandes erfolgreichen Widerstand zu leisten. Nach Beendigung des überall sehr ansprechenden Vortrages sprach der Vorsitzende dem Herrn von Kries den allseitigen Dank des Vereins für sein Erscheinen aus. (Fortsetzung folgt.)

Inowrazlaw, 22. April. (Luxuspferdemarkt.) Der heute hier abgehaltene 10. Luxuspferdemarkt hatte trotz der ungünstigen Witterung, die den Marktverkehr sehr erschwerte, einen bedeutenden Umfang. Es waren zum Markt circa 750 Pferde, fast durchweg Exemplare recht guten Schlages, aufgetrieben worden, und zwar waren die Pferde theils von Besitzern aus dem Kreise und der Umgegend, theils von Händlern gestellt worden. Das Komitee kaufte während des Marktes die Pferde für die Hauptgewinne und legte für dieselben recht gute Preise an. Auf dem Markte war auch diesmal eine ansehnliche Kollektion von landwirthschaftlichen Maschinen ausgestellt und es wurden auch hier größere Geschäfte abgeschlossen. Auf dem Markt herrschte ein reger Verkehr. Bei der Ziehung der Pferdelotterie fiel der erste Hauptgewinn, eine Equipage mit vier braunen Pferden, letztere von Krain in Posen angekauft, auf No. 17372. Der zweite Hauptgewinn, eine Equipage mit zwei Pferden, auf No. 19228. Die folgenden Nummern gewannen je ein Pferd: 492. 1417. 1869. 4468. 5237. 5952. 6236. 6733. 6005. 6288. 7658. 9138. 9497. 10742 10782. 10922. 11432. 12331. 13901. 15922. 17327. 17415. 20007. Eine Stute mit Fohlen gewannen folgende Nummern: 20708. 20318. 21229 23180. 23611. 24063. 24709. 26724. 27470. 28110. 28541..

Neustettin, 22. April. (Zum Judenkrawall.) Die Stadtverordneten hatten sich in ihrer letzten Sitzung über den ihnen von dem Magistrat zugegangenen Antrag: die zur Regulirung der bei den letzten Judenkrawallen entstandenen Beschädigungen jüdischen Eigenthums erforderliche Summe von 730 Mk. aus städtischen Mitteln zu bewilligen, schlüssig zu machen. Zuerst fiel der Antrag mit 5 gegen 7 Stimmen, indem die Majorität geltend machte, daß diejenigen Personen, welche wegen der Unruhen, beziehungsweise ihrer Betheiligung an denselben sicherlich bestraft werden würden, für den entstandenen Schaden aufzukommen hätten. — Dieser Beschluß wurde aber auf Veranlassung des Stadtverordneten Oberlehrers Dr. Reclam, der auf die immensen Kosten, welche die unausbleiblichen Prozesse der Stadt verursachen würden, hinwies, mit 12 gegen 10 Stimmen verworfen und der Antrag des Magistrats angenommen.

Lokales.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Diskretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, 24. April 1884.

— (Personalien.) Der Referendarius Conrad Graf v. Rittberg in Ueckermünde ist aus dem Bezirk des Oberlandesgerichts zu Stettin in den diesseitigen Oberlandesgerichtsbezirk übernommen und dem Landgerichte zu Elbing zur Beschäftigung überwiesen. — Der Hilfsgerichtsdiener, Gerichtsbote und Exekutor z. D. Reiter in Strasburg (Westpreußen) ist zum etatsmäßigen Gefangenaufseher bei dem Amtsgerichte daselbst ernannt worden.

— (In der gestrigen Schwurgerichtssitzung) wurde in erster Linie unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt gegen den Zieglermeister Staczkiewicz aus Wichlau bei Lautenburg. Der Angeklagte, des Vergehens gegen den § 176 Nr. 1 überführt, wurde zu neun Monaten Gefängniß verurtheilt. — Desselben Vergehens für schuldig erkannt, wurde der Einsasse Casimir Pesczynski aus Kowallik bei Lautenburg zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus verurtheilt. — Die Verhandlung gegen die Eheleute Kraczewski aus Ostrowi-Brinsk wegen vorsätzlicher Brandstiftung wurde wegen Fehlens eines Zeugen vertagt.

— (Jugendbazar.) Die Kinderbewahranstalt auf der Jakobsvorstadt hat durch den am 23. d. Mts. im Singsaal der städtischen höheren und Bürgertöchterschule von deren Schülerinnen veranstalteten Jugendbazar einen namhaften Geldzuschuß erhalten. Während nämlich die Wintervorträge nur 350 Mark einbrachten, wurde diesmal der Bruttoertrag auf 675 M. (fast das Doppelte) berechnet. Den betheiligten Kreisen wird der hübsche Anblick des vergnügten Gewimmels seelenfroher Kinderschaaren eine angenehme Erinnerung bleiben, zumal sich dazu das Wohlgefühl gesellt, einer guten Sache ganz erheblichen pekuniären Nutzen zugewandt zu haben. Andererseits werden die Namen einzelner besonders hervorragender Wohlthäter und Wohlthäterinnen, auch wenn sie nicht öffentlich genannt sind, im Gedächtniß der Gründer obenerwähnter Anstalt dankbar bewahrt bleiben. Die Sache selbst ist durch den Magistrat nachdrücklich gefördert, da er dem Komitee ein Grundstück überwiesen hat, dessen Einrichtung nahezu vollendet ist, so daß die Kinderaufnahme in kürzester Frist erfolgen kann.

— (Dem Jahresberichte des hiesigen Standesamtes) entnehmen wir nachstehende Einzelheiten. Die Registrirungen erstreckten sich im Jahre 1883 auf eine Bevölkerung der innern Stadt und der Vorstädte nebst Bahnhof und Brückenkopf von 21 600 Seelen, incl. 2168 Militärs, und es fanden im Ganzen 1377 Eintragungen (gegen 1476 solcher im Vorjahre) statt. Sie beurkundeten 673 (691) Geburten, 518 (602) Sterbefälle und 186 (183) Heirathen. Lebend geboren im Jahre wurden 667 (gegen 701 im Vorjahre) und todt geboren 32 Kinder. Von den 568 ehelichen Kindern waren 265 dem evangelischen, 251 dem katholischen, 2 dem altlutherischen und 50 dem mosaischen Bekenntniß angehörig Günstiger als im Vorjahre, in welchem 572 Sterbefälle verzeichnet wurden, stellte sich 1883 das Sterblichkeitsverhältniß, indem solcher nur 481 eintraten. Darunter befanden sich Kinder bis zum 5. Lebensjahre 222 (= 44,4 Proz.) und unter diesen 61 uneheliche. Im Alter zwischen 95—100 Jahren verstarben 2 weibliche, während 2 männliche Personen das Alter zwischen 90—95 Jahren erreichten. Die zahlreichsten Todesfälle traten ein nach Lungenschwindsucht mit 78, Brechdurchfall (bei Kindern) mit 42, Schlagfluß mit 31, Diphtheritis ꝛc. mit 26, Lungen- und Luftröhren-Entzündung mit 22, Typhus mit 13 Fällen. Flecktyphus verursachte nur einen Todesfall (gegen 16 im Vorjahre.) Gewaltsame Todesfälle kamen 12 (darunter 11 durch Ertrinken) vor, Selbstmorde 2 — Heirathen sind 186 (3 mehr als im Vorjahre) geschlossen worden. Es heiratheten 164 Junggesellen 149 Jungfrauen, 14 verwittwete und eine geschiedene Frau; 20 Wittwer 12 Jungfrauen, 8 Wittwen; 2 geschiedene Männer 2 Jungfrauen. Dem Religionsbekenntniß nach wurden folgende eheliche Verbindungen eingegangen: 90 evangelische Männer heiratheten 72 evangelische, 17 katholische, 3 altlutherische Frauen; 83 katholische Männer 18 evangelische, 65 katholische Frauen; 1 altlutherischer Mann eine altlutherische Frau und 12 jüdische Männer 12 jüdische Frauen. Das Alter des ältesten Mannes bei der Heirath betrug 64, das der ältesten Frau 62 Jahre. Das Alter des jüngsten Mannes 20, das der jüngsten Frau 18 Jahre.

Mannigfaltiges.

Wien, 22. April. (Die Frauenmörder Schenk und Genossen.) Ueber die Hinrichtung der Mörder wird unter dem 22. April gemeldet: Beide Delinquenten empfingen gestern die Sterbesakramente. Um 7 Uhr wurde Schlossarek vorgeführt; er war gebrochen und ging mühevoll die wenigen Schritte, weinte und taumelte beim Anblick des Galgens. Als die Henkersknechte an ihm die nöthigen Vorbereitungen trafen, schrie er mit durchdringender Stimme: „Verzeiht mir, liebe Christen, Gott verzeihe mir meine schweren Sünden, nimm meine Frau in Schutz, ich bin verflucht auf Erden!" Der Geistliche sprach ihm Trost zu. Der Tod trat nach 7 Minuten ein. Zwei Minuten später wurde Hugo Schenk vorgeführt. Er war leichenblaß, seine Haltung aufrecht, ein verzerrtes Lächeln umspielte seine Lippen. Er schaute festen Blickes den Galgen an, sprach leise mit dem Geistlichen und sagte zum Scharfrichter: „Bringen Sie einen letzten Gruß meiner armen Frau." Bei ihm trat der Tod nach kaum 3 Minuten ein. Der Geistliche hielt eine Ansprache und damit war der Act nach 20 Minuten beendigt.

Verantwortlicher Redakteur: A Leue in Thorn.

Wetter-Aussichten.

(Telegramm der deutschen Seewarte in Hamburg.)

Kühles, veränderliches Wetter mit Niederschlägen und mäßigen nordöstlichen Winden.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 24. April.

	4. 23./84.	4. 24./84.
Fonds: geschäftslos.		
Russ. Banknoten	210—25	210—30
Warschau 8 Tage	209—80	209—75
Russ. 5 % Anleihe von 1877	96—20	96—40
Poln. Pfandbriefe 5 %	63—90	63—90
Poln. Liquidationspfandbriefe	56—40	56—70
Westpreuß. Pfandbriefe 4 %	100	102—20
Posener Pfandbriefe 4 %	101—70	101—70
Oesterreichische Banknoten	168—30	168—15
Weizen gelber: April-Mai	166—50	167—50
Septb.-Oktober	176—25	177
von Newyork loko	103 ½	104 ½
Roggen: loko	144	144
April-Mai	143—50	144
Mai-Juni	143—75	144—25
Septb.-Oktober	144—50	144—75
Rüböl: April-Mai	55—70	56—30
Septb.-Oktober	55—70	56—20
Spiritus: loko	46—40	46—40
April-Mai	47—20	47—30
Juni-Juli	48—10	48—20
August-Septb.	49—40	49—50

Reichsbankdisconto 4 %. Lombardzinsfuß 5 %.

Königsberg, 23. April. Spiritusbericht. Pr. 10,000 Liter pCt. ohne Faß. Loko 49,75 M. Br., 49,50 M. Gd., —,— M. bez. Termine pr. April 50,00 M. Br., 49,50 M. Gd, —,— M. bez., pr. Frühjahr 50,00 M Br., 49,50 M. Gd, —,— M. bez, pr. Mai-Juni 50,00 M. Br, 49,50 M. Gd., —,— M bez., pr. Juni 50,75 M. Br., 50,25 M. Gd., —,— M. bez., pr. Juli 51,50 M. Br., 51,00 M. Gd., —,— M. bez., pr. August 52,00 M. Br, 51,50 M. Gd., —,— M. bez., pr. Septb. —,— M. Br., 51,50 M. Gd., —,— M. bez.

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 24. April 1,64 m.

Schiffs-Bewegung

der Hamburger Postdampfer:

„Westphalia", 9. April von Hamburg, 21. April in New York angekommen. „Gellert", 6. April von Hamburg, 8. April von Havre, 19. April in New York angekommen. „Hammonia", von New York, 22. April von Cherbourg nach Hamburg weitergegangen „Borussia", 27. März von Hamburg, 17. April in St. Thomas angelangt. „Buenos Aires", 18. April von Bahia abgegangen. „Valparaiso", von Brasilien, 21. April in Hamburg eingetroffen. „Ceara", 20. April von Para abgegangen. „Corrientes", 20. April in Para angekommen.

---

wird ihm jedoch strengstens untersagt, Straußenfedern und -Eier durch die Bezirksfeldwebel bei Gelegenheit der Kontrolen vertreiben zu lassen. Es ist allein nur gestattet, Dattelschnaps als Stärkungsmittel gegen die bösen Wüstennebel zu verkaufen. § 4. Löwen, Leoparden, Hyänen und anderes Raubwild, sowie Giraffen, Wüstenschiffe, Gnus u. s. w. haben täglich während Abhaltung des Götzendienstes Schonzeit. In den Katakomben darf mit Dachshunden nur in Mondscheinnächten gejagt werden. § 6. Auf Krokodile und Nilpferde, dürfen während der Laichzeit nicht Lanzen-, Pfeil- und Bogen-Torpedos gelegt werden. § 7 Eine Wüstenstunde im Umkreise des Nestes des heiligen Ibis darf nicht gejagt werden. § 8. Flur- und Wildschaden in der lybischen Wüste ist in der Jagdpacht mit einbegriffen. § 9. Eine Sphinx darf nie als Wild angesprochen werden Geschieht dies dennoch, so muß solches Verfahren für ein höchst „räthselvolles" angesehen werden. § 10. Im allgemeinen soll die Jagd auf die Nilpferde pfleglich betrieben werden, es sei denn, daß eins einen Obelisken als Maalbaum sich aussucht. § 11. Das Musikkorps des Wüsten-Gardeschützen-Bataillons darf nicht mehr an der klingenden Säule zu Memnon üben, weil der Kapellmeister ohne Konsens des Kommandeurs die Melodie zu dem Liede davon entlehnt hat:

„Am Nil und in der Wüste,
Da bin ich stets der Frühste.
Ich bin ein Gardeschütz,
Ich bin ein Gardeschütz!"

§ 12. Die große Pyramide von Gizeh darf fürderhin nicht mehr als Krähenhütte benutzt werden; auch wird hiermit strengstens untersagt, die Mumie der Königin Bau-bo als Uhu zu verwerthen und auf die Jule zu setzen. § 13. Bei Parforce-Jagden auf Löwen darf der Löwe nur am rechten Hinterlauf, die Löwin aber möglichst hart am linken Hinterlauf ausgehoben werden.

gez. Ramses II., König,
geggez. Freiherr v. Ichn-eu-mon,
Oberst-Würdenträger,
Konservateur der Oasen und Ueberschwemmungs-Direktor.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Trotzdem in den diesseits ertheilten Baukonsensen regelmäßig darauf aufmerksam gemacht wird, daß Wohnungen in neu erbauten Häusern oder Stockwerken erst nach Ablauf von 9 Monaten nach Vollendung des Rohbaues bezogen werden dürfen, eine frühere wohnliche Benutzung aber nur nach zuvor eingeholter polizeilicher Genehmigung eintreten darf, wird diese Vorschrift in den meisten Fällen unbeachtet gelassen. Wir bringen daher die betreffende Vorschrift aus der Bau-Polizei-Verordnung vom 4. Oktober 1881, welche wie folgt lautet:

„Wohnungen in neuen Häusern oder in neu erbauten Stockwerken dürfen erst nach Ablauf von 9 Monaten nach Vollendung des Rohbaues bezogen werden; wird eine frühere wohnliche Benutzung der Wohnungsräume beabsichtigt, so ist die Erlaubniß der Ortspolizei-Behörde dazu nachzusuchen, welche nach den Umständen die Frist bis auf 4 Monate und bei Wohnungen in neu erbauten Stockwerken bis auf 3 Monate ermäßigen kann."

hierdurch in Erinnerung mit dem Bemerken, daß die Nichtbefolgung dieser Vorschrift mit einer Geldbuße bis 60 Mark bestraft wird.

Thorn, den 20. April 1884.

Die Polizei-Verwaltung.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Bezüglich der diesjährigen Frühjahrs-Kontrolversammlungen bringen wir hierdurch im Anschluß an unsere Bekanntmachung vom 2 April cr. folgende durch das hiesige Königl. Bezirks-Kommando vorgenommene Aenderungen der Termine zur öffentlichen Kenntnißnahme:

1. Die Frühjahrs-Kontrolversammlung für Thorn (Land) ist vom 1 auf den 9. Mai cr., Morgens 9 Uhr verlegt; hierzu erscheinen sämmtliche Reservisten, die zur Disposition der Truppen und der Ersatzbehörden entlassenen Leute und sämmtliche Landwehrleute mit Ausnahme der in der Zeit vom 1. April bis 30. September des Jahres 1872 eingetretenen, im Fall sie nicht mit Nachdienen bestraft sind
2. Die Kontrolversammlung für Thorn (Stadt) ist vom 2. auf den 10. Mai 1884, Morgens 9 Uhr verlegt; hierzu erscheinen sämmtliche Reservisten, die zur Disposition der Truppen und der Ersatzbehörden entlassenen Leute.
3. Die Kontrolversammlung für Thorn (Stadt) ist vom 3. auf den 12. Mai 1884, Morgens 9 Uhr verlegt; hierzu erscheinen sämmtliche Wehrleute mit Ausnahme der in der Zeit vom 1. April bis 30. September des Jahres 1872 eingetretenen, im Fall sie nicht mit Nachdienen bestraft sind.

Thorn den 16. April 1884

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Chaussee innerhalb der Dorflage in Ostaszewo von Station $54,_4$ bis $55,_1$ auf 1000 m. Länge soll zur Pflasterstraße umgebaut und sämmtliche Arbeiten und Lieferungen hierzu an den Mindestfordernden vergeben werden. Leistungsfähige Unternehmer ersuche ich, mir Offerten bis zum 1. Mai d. Js. einreichen zu wollen.

Die Bedingungen sind im Kreis-Bauamt zu Culmsee einzusehen, auch können dieselben gegen Erstattung von 50 Pf. von dort bezogen werden.

Culmsee, den 18. April 1884.

Der Kreis-Baumeister
gez. Rohde.

Bekanntmachung.

Zur Wahl eines Deputirten für den diesjährigen Engeren Ausschuß und eines Stellvertreters desselben ist auf

den 10. Mai cr.,
Vorm. 11 Uhr

in dem Lokale des „Schwarzen Adlers" zu **Graudenz** unter dem Vorsitze des Herrn Landschafts-Raths Laudien auf Bogdanken ein Kreistag angesetzt und es werden dazu die Herren Besitzer der adeligen Güter im landschaftlichen Culmer Kreise eingeladen.

Marienwerder, den 18. April 1884.

Königliche Westpreußische Provinzial-Landschafts-Direktion.
Streckfuss.

Bekanntmachung.

Am Freitag den 25. d. Mts.,
Vormittags $11^1/_2$ Uhr
werde ich auf dem altstädtischen Markte
3 starke Arbeitspferde
öffentlich gegen baare Zahlung verkaufen.

Thorn, den 24. April 1884.

Czecholiński, Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Am Sonnabend den 26. d. Mts.,
Vormittags 11 Uhr
werde ich in Hohenkirch
eine Lokomobile, Dreschmaschine und einen Elevator
öffentlich gegen baare Zahlung verkaufen.

Thorn, den 24. April 1884.

Czecholiński, Gerichtsvollzieher.

Ein Gartengrundstück, in der Nähe der Stadt Thorn, ist sofort zu verpachten. Näh. in der Exped. d. Ztg.

Einen auch zwei **Lehrlinge** zur **Bäckerei** nimmt an **Dolnig,** Neustadt 255.

Bekanntmachung.

Zur Reparatur der Thorner Kreis-Chaussee'n sind noch folgende Materialien an den Mindestfordernden zu vergeben.

1. Chaussee Lissomitz — Bildschön
von Stat. $49,_5$ bis $50,_5$ bei Grzywna **200 Cbm. Steine.**

2. Chaussee Rosenberg—Wybcz
von Stat. $28,_3$ bis $30,_6$ bei Lubianken **730 Cbm. Steine**
" " $22,_6+^{75}$ bis $24,_0$ **265 Cbm. Steine.**
Auf der ganzen Strecke vertheilt { **506 Cbm. Sommerwegskies,** / **241 " feinen Deckkies.**

3. Chaussee Wiesenburg—Bösendorf
Für die ganze Strecke Stat. $6,_3$ bis $21,_2$ { **207 Cbm. Steine** / **315 " Sommerwegskies,** / **50 " Deckkies.**

4. Chaussee Culmsee — Lubianken
von Stat. $0,_7$ bis $0,_9+^{25}$ **72 Cbm. Steine.**

Die Lieferung kann für jede Strecke im Ganzen oder in kleinen Posten vergeben werden und nimmt Unterzeichneter Offerten bis zum 1. Mai d. Js. entgegen. Die Lieferungsbedingungen sind im Kreis-Bauamt zu Culmsee einzusehen auch können dieselben gegen Erstattung von 50 Pf. von dort bezogen werden.

Culmsee, den 18. April 1884.

Der Kreis-Baumeister.

Preiswerthe Güter

von 300—16,000 Morgen, darunter fünf schöne Besitzungen, die wegen Erbtheilung verkauft werden sollen; ebenso mehrere Besitzungen, die aus anderen Gründen verkauft werden müssen; werden unentgeltlich zum Kauf nachgewiesen.

G. Meyer, Gr. Orsichau b. Schönsee.

Schmiedeeiserne Garten-Stühle, Bänke, Tische, Blumentische, fertige Bratöfen, Fußreiniger sind billig zu haben. Auch werden **Grabgitter, Grab-Kreuze** in jeder beliebigen Zeichnung, zu den billigsten Preisen ausgeführt.

C. Labes, Schlossermeister.
Seglerstr. 107.

K. Schall,

Tapezier und Dekorateur,
333 Culmerstr. 333

hält auf Lager

Polstermöbel, Möbel- und Portierenstoff, Marquisen u. Wetterrouleaux

und empfiehlt solche zu billigen Preisen.

Zimmerdekorationen, Aufpolsterungen und Reparaturen werden sauber und billig ausgeführt.

Hochfeine Brandenburger
Speise-Kartoffeln
empfiehlt billigst
Gr. Mocker. **Schäpe.**
Schankwirthschaft zur Ostbahn.

Thorner Rathskeller.

Geräucherten und marinirten Lachs, Neunaugen, russ. Sardinen, Anchovis, Delikateß-Ostsee-Heringe, marinirt und gebraten, Flundern, Bücklinge, Kieler Sprotten

offerirt in feiner Qualität

Gustav Schnoegass.

Zu **Meyers Konversations-Lexikon** erscheint soeben das

Fünfte (letzte)
Jahres-Supplement,

welches mit gewohnter Meisterschaft die Vorgänge des verflossenen Jahres encyklopädisch behandelt.

Da das „Werk der Supplemente" mit diesem Band seinen Abschluß findet, so ist demselben ein alphabetisches **Generalregister des Inhalts** beigefügt, wodurch das Nachschlagen in den einzelnen Bänden erspart und die Findbarkeit jedes Artikels wesentlich erleichtert wird.

Dieser letzte Supplementband wird in acht vierzehntägigen Doppellieferungen ausgegeben. Der Preis ist derselbe wie für die Lieferungen des Hauptwerks. Komplett wird der Band Ende April und bildet dann den XXI. (u. Schluß-) Band des gesammten Werks.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen an.

Bibliographisches Institut in Leipzig.

Ein Krokodill,

Natur, neu, vorzüglich ausgestopft, 5 Fuß lang, 1 Fuß 6 Zoll Bauchumfang, ist für Liebhaber preiswerth zu verkaufen. Gefl. Off. **Th. K.** bis zum 1. Mai d. J. in d. Exped. d. Ztg. erbeten.

Hiermit erlaube ich mir dem geschätzten Publikum die ergebene Anzeige zu machen, daß ich mein

Bierlokal u. Frühstücksstube

von der Schuhmacherstraße 402 nach der **Gerechtenstraße 110** verlegt habe. Indem ich um zahlreichen Besuch auch in meinem neuen Lokale bitte, zeichne hochachtungsvoll

Franz Swobodzinski.

Klagen und Eingaben aller Art werden gut und billig angefertigt. Zu erfragen in der Exped. d. Ztg.

Deutsche Kolonisation.

Die deutsche Nation ist bei der Vertheilung der Erde, wie sie vom Ausgang des 15. Jahrhunderts bis auf unsere Tage hin stattgefunden hat, leer ausgegangen. Alle übrigen Culturvölker Europas besitzen auch ausserhalb unseres Erdtheiles Stätten, wo ihre Sprache und Art feste Wurzel fassen und sich entfalten kann: der **deutsche** Auswanderer, sobald er die Grenzen des Reiches hinter sich gelassen hat, ist ein Fremdling auf ausländischem Grund und Boden. Das deutsche Reich, gross und stark durch die mit Blut errungene Einheit, steht da als die führende Macht auf dem Continent von Europa: seine Söhne in der Fremde müssen sich überall Nationen einfügen, welche der unsrigen entweder gleichgültig oder geradezu feindlich gegenüber stehen. Der grosse Strom deutscher Auswanderung taucht seit Jahrhunderten in fremde Rassen ein, um in ihnen zu verschwinden. Das Deutschthum ausserhalb Europas verfällt fortdauernd nationalem Untergang.

In dieser, für den deutschen Nationalstolz so schmerzlichen Thatsache liegt ein ungeheurer **wirthschaftlicher** Nachtheil für unser Volk! Alljährlich geht die Kraft von etwa 200,000 Deutschen unserm Vaterland verloren! Diese Kraftmasse strömt meistens unmittelbar in das Lager unserer wirthschaftlichen Concurrenten ab uud vermehrt demnach die Stärke unserer Gegner. Der deutsche **Export** ist abhängig von der Willkühr fremdländischer Zollpolitik. Ein unter allen Umständen sicherer Absatzmarkt fehlt unserer Industrie, weil eigene Kolonien unserm Volke fehlen.

Um diesem nationalen Misstande abzuhelfen, dazu bedarf es praktischen und thatkräftigen **Handelns!**

Von diesem Gesichtspunkt ausgehend, ist in Berlin eine Gesellschaft zusammengetreten, welche die **praktische** Inangriffnahme solchen **Handelns** als ihr Ziel sich gestellt hat. Die

Gesellschaft für deutsche Kolonisation

will in entschlossener und durchgreifender Weise die Ausführung von sorgfältig erwogenen Kolonisationsprojecten selbst in die Hand nehmen und somit ergänzend den Betrebungen von Vereinigungen ähnlicher Tendenzen zur Seite treten.

Als ihre Aufgabe stellt sie sich in Besonderem:

1. Beschaffung eines entsprechenden Kolonisationskapitals.
2. Auffindung und Erwerbung geeigneter Kolonisations-Districte.
3. Hinlenkung der deutschen Auswanderung in diese Gebiete.

Durchdrungen von der Ueberzeugung, dass mit der energischen Inangriffnahme dieser grossen nationalen Aufgabe nicht länger gezögert werden darf, wagen wir es, mit der Bitte vor das deutsche Volk zu treten, die Bestrebungen unserer Gesellschaft thatkräftig zu fördern! Die deutsche Nation hat wiederholt bewiesen, dass sie bereit ist, für allgemein patriotische Unternehmungen Opfer zu bringen: sie möge auch der Lösung dieser grossen geschichtlichen Aufgabe ihre Betheiligung in thatkräftiger Weise zuwenden!

Jeder Deutsche, dem ein Herz für die Grösse und die Ehre unserer Nation schlägt, ist aufgefordert, unserer Gesellschaft beizutreten.*) Es gilt, das Versäumniss von Jahrhunderten gut zu machen: der Welt zu beweisen, dass das deutsche Volk mit der alten Reichsherrlichkeit auch den alten deutsch-nationalen Geist der Väter überkommen hat!

Berlin, im April 1884.

Der Ausschuss
der
„Gesellschaft für deutsche Kolonisation"
I. A.:

F. Graf Behr-Bandelin, Erster Vorsitzender.
Dr. Carl Peters, Zweiter Vorsitzender.
Premierlieutenant a. D. Kurella, Schatzmeister.
Dr. jur. Jühlke, Schriftführer.

*) Der Eintritt erfolgt gegen Einzahlung eines Jahresbeitrages von mindestens 5 Mark an den Schatzmeister der Gesellschaft Herrn Premierlieutenant a. D. Kurella. Berlin W. Königgrätzerstr. 127.

Von 50 Mark ab

feine weiße Oefen mit schönsten Verzierungen, 80 Kacheln, 40 Ecken, unter Garantie für Haarrisse empfiehlt **A. Barschnick,** Töpfermeister, Araberstr. 120.

Peinture Bogaerts

Wunderbar vollendete, nicht auf Papier, sondern direct auf Malerleinewand gearbeitete Copien nach Original-Gemälden von H. v. BURGENG, SEITZ, DE BLOCK, RUBENS, ITTENBACH etc.

Alleiniger Verkauf für Thorn und Umgegend bei **E. F. Schwartz,** Buch- und Musikalienhandlung.

Kartoffel-Schälmesser

neueste Konstruktion, sehr praktisch, empfiehlt **J. Wardacki,** Thorn.

Ich ersuche sämmtliche Gewerks-Genossen sich am **Freitag** Nachmittags 3 Uhr im Lokale des Herrn **Schumann** einzufinden zur Besprechung der Schlachthaus-Angelegenheit.

Der Aeltermann
G. Wakarecy.

Singverein.

Freitag den 25. d. Mts.
Abends 8 Uhr
in der Singklasse

General-Versammlung.

Tagesordnung:
Rechnungslegung.
Vorstandswahl.
Sonstige Vereinsangelegenheiten.

Für meine **Honigkuchen-Fabrik** suche **einen Lehrling.**

Herrmann Thomas
Thorn.

Einen Sohn

achtbarer Eltern, welcher bei mir die **Buchdruckerkunst** erlernen will, nehme ich, wenn es gewünscht wird, auf meine Kosten in Pension.

C. Dombrowski.

Eine herrschaftliche Wohnung, wobei auch Pferdestall, vom 1. April 1884 zu vermiethen Bromberger Vorstadt **Carl Spiller.**

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.